

# **Rede von Herrn Ministerpräsident Peer Steinbrück anlässlich der Gedenkveranstaltung des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V. zum Volkstrauertag am 13. November 2004 in Telgte**

**- Es gilt das gesprochene Wort -**

## **I. Begrüßung**

Sehr geehrter Herr Landtagspräsident,  
sehr geehrte Vertreterinnen und Vertreter des Konsularchors Nordrhein-Westfalen,  
sehr geehrte Frau Drewke,  
sehr geehrter Herr Dr. Twenhöven,  
sehr geehrter Herr Landrat Kirsch,  
sehr geehrter Herr Bürgermeister Meendermann,  
sehr geehrter Herr General Clauß,  
sehr geehrter Herr Vikar Schupp,  
sehr geehrte Damen und Herren,

seit dem 6. Juni diesen Jahres spannt sich ein Bogen, der am 8. Mai des kommenden Jahres seinen Abschluss finden wird:

Bei der Erinnerung an historische Ereignisse, die in den Jahren 1944 und 1945 stattgefunden haben - von der Landung der alliierten Truppen in der Normandie, dem sogenannten D-Day -, bis zum Kriegsende steht die Zahl 60 im Mittelpunkt.

Den markanten Daten 6. Juni 1944, 27. Januar 1945, dem Tag der Befreiung des Vernichtungslagers Auschwitz, und dem Kriegsende am 8. Mai wird genau so Aufmerksamkeit geschenkt, wie wichtigen regionalen Erinnerungen:

- Der Befreiung Eindhovens,
- der Schlacht im Hürtgenwald
- oder der Befreiung Aachens vor 60 Jahren, um nur einige Beispiele zu nennen.

Die Erinnerung an das, was geschehen ist, prägt diese Veranstaltungen.

60 Jahre - in dieser historischen Distanz wird auch daran erinnert, was sich in dieser Zeitspanne an Entwicklungen zugetragen hat:

Aus ehemaligen Feinden sind Partner geworden, oftmals sogar Freunde.

In diesen 60 Jahren hat eine Aussöhnung stattgefunden, die es sogar möglich macht, dass sich ehemalige Feinde über den Gräbern die Hand reichen, als Zeichen der Versöhnung und des Friedens.

Und des Versprechens, dass es nie mehr so weit kommen darf, dass Hass und Intoleranz, Gewalt und Zerstörung das Ideal der Völkerverständigung vergessen lassen.

Das ist alles andere als selbstverständlich.

Und es hat lange gedauert, bis das möglich war.

Vorangegangen ist ein Prozess, der in jedem von uns Bilder der Erinnerung wachruft:

Adenauer und de Gaulle, der Kniefall Willy Brandts, die Rede des Bundespräsidenten Richard von Weizsäcker zum 50. Jahrestag des Kriegsendes und nicht zuletzt die Rede des Bundespräsidenten Johannes Rau vor der Knesset in Israel.

Dieses neue Verhältnis ist auch deshalb möglich geworden, weil wir in Deutschland den Blick auf die Geschichte gewagt und ausgehalten haben.

Den Blick auf die Verstrickungen, auf Verbrechen und auf die Barbarei in deutschem Namen - den Blick auf den Bruch der Zivilisation.

Dieses neue Verhältnis zwischen ehemaligen Feinden ist möglich geworden, weil die meisten Deutschen die Verantwortung für ihre Geschichte übernommen haben und die Erinnerung lebendig halten.

Für alle Veranstaltungen zu diesem 60jährigen Gedenken hat Bundeskanzler Gerhard Schröder am 6. Juni bei den Feierlichkeiten zum D-Day die Grundlage mit klaren Worten gelegt:

"Wir Deutsche wissen, wer den Krieg verbrochen hat. Wir kennen unsere Verantwortung vor der Geschichte und wir nehmen sie ernst".

## **II. Volkstrauertag**

Der Volkstrauertag bedarf keiner besonderen Jahreszahl des Gedenkens. Alljährlich erinnern sich Menschen an diesem Tag der Opfer des Krieges und des Terrors.

Der Volkstrauertag hat seine eigene Geschichte, seine eigene Tradition.

1922 wurde er zum ersten Mal begangen.

Der persönliche Schmerz, die Trauer um den Verlust geliebter Menschen, hat die Zurückgebliebenen zusammengeführt.

Der Erste Weltkrieg hat durch den Einsatz von Massenvernichtungswaffen und neuer Technologien unsägliches Leid verursacht.

Mit ihm wurde ein neues, tragisches Kapitel in der der Geschichte des 20. Jahrhunderts eingeleitet.

Seine horrenden Zahl an Opfern hat nahezu in jeder Familie Lücken hinterlassen. Lücken, die niemals zu schließen waren, die die Folgen und das Grauen des Krieges unmittelbar erfahrbar machten.

Und dennoch wissen wir heute, dass diese Erfahrung des Krieges nicht bei allen dazu geführt hat, dass die Sehnsucht nach Frieden größer war als der revanchistische Blick auf die Vergangenheit.

Das Gedenken an die Opfer wird von ihnen missbraucht, um neuen Hass zu schüren.

Die Geschichte des Volkstrauertages ist nicht frei von diesem Missbrauch: "Heldengedenktag" - als solcher wurde er in der Zeit der Naziherrschaft begannen.

Allein in der Sprache zeigte sich damals, wie sich der Blick auf die Geschichte mittlerweile verändert hat - auf eine Geschichte der Sieger und der großen Schlachten, auf Triumphe und Feldherren.

Diesen Blick haben wir abgelegt.

Er prägt heute weder unseren Geschichtsunterricht noch das Geschichtsbild, geschweige denn den Volkstrauertag.

Der Philosoph Walter Benjamin hat in seinen geschichtsphilosophischen Thesen mit der Interpretation eines Bildes von Paul Klee diesem anderen Blick auf die Geschichte ein eindringliches sprachliches Zeugnis gegeben.

In seinem 1940 verfassten Text beschreibt Benjamin zunächst das Bild von Paul Klee:

"Es gibt ein Bild von Klee, das Angelus Novus heißt. Ein Engel ist darauf dargestellt, der aussieht, als wäre er im Begriff, sich von etwas zu entfernen, worauf er starrt. Seine Augen sind aufgerissen, sein Mund steht offen, und seine Flügel sind ausgespannt."

Dieses Bild stellt für Benjamin den Engel der Geschichte dar.

"Der Engel der Geschichte muss so aussehen. Er hat das Antlitz der Geschichte zugewendet. Wo eine Kette von Begebenheiten vor uns erscheint, da sieht er eine einzige Katastrophe, die unablässig Trümmer auf Trümmer häuft und sie ihm vor die Füße schleudert.

Er möchte wohl verweilen, die Toten wecken und das Zerschlagene zusammenfügen. Aber ein Sturm weht vom Paradiese her, der sich in seinen Flügeln verfangen hat und so stark ist, dass der Engel sie nicht mehr schließen kann.

Dieser Sturm treibt ihn unaufhaltsam in die Zukunft, der er den Rücken kehrt, während der Trümmerhaufen vor ihm zum Himmel wächst. Das, was wir den Fortschritt nennen, ist dieser Sturm."

In dieser Betrachtung von Walter Benjamin stehen für mich zwei zentrale Gedanken im Zentrum:

Zunächst der Blick auf die Geschichte, die nicht die Geschichte der Sieger ist, wie wir sie vielleicht noch aus unserem eigenen Unterricht kennen, sondern die Geschichte der Leiden und der Opfer.

Der Blick, den wir einnehmen gilt nicht den großen Namen, sondern denen, deren Namen nicht allgemein bekannt sind.

Doch sie sind nicht namenlos.

Man hat versucht, ihre Namen durch Nummern zu ersetzen. Doch in der Erinnerungsarbeit versuchen wir die Namen vor dem Vergessen zu retten.

Sie mögen in Gräbern unbekannter Soldaten liegen. Doch jeder von ihnen hat einen Namen.

Auch nach 60 Jahren bleibt es eine wichtige Aufgabe, diese Namen zu suchen und so eine letzte Ruhestätte zu ermöglichen, auf denen dieser Name zu lesen ist.

Allen, die sich hier engagieren, in der Gedenkstättenarbeit und in der Kriegsgräberfürsorge, möchte ich an dieser Stelle meinen Respekt und meine Achtung aussprechen.

Sie leisten einen wichtigen und unerlässlichen Beitrag zum Gedenken und zu einer würdigen Erinnerung.

Mit dem von Walter Benjamin beschriebenen Wunsch des Engels, in die Geschichte einzugreifen und sie zu heilen, rückt jedoch eine zweite Begebenheit in den Vordergrund, von der weder Politiker noch andere Berufsgruppen gerne sprechen: Das Scheitern.

Uns Menschen ist es nicht möglich, Geschehenes ungeschehen zu machen. Was uns bleibt ist die Hoffnung und der Glaube an eine höhere Gerechtigkeit.

Aber auch im Wissen darum, nichts ungeschehen machen zu können, sind wir nicht zur Untätigkeit verdammt.

Wir gedenken der Opfer, wir erinnern an sie und an das, was Ihnen angetan wurde und was geschehen ist.

Der zeitliche Abstand zu den Kriegen ist groß geworden.

Wir sollten dankbar dafür sein, dass wir in Deutschland seit fast 60 Jahren in Frieden leben.

Doch die historische Distanz darf niemanden in Versuchung führen, Geschichte, Schuld und Leid zu vergessen.

Die jüngeren Generationen haben die Katastrophe der Kriege nicht erleben müssen.

Für sie gibt es nur Erzählungen von geliebten Menschen, von Vätern und Söhnen, Müttern und Töchtern, Brüdern und Schwestern.

Die Älteren unter uns haben noch Gesichter vor Augen, Stimmen im Ohr. Für sie ist die Trauer immer noch persönlicher Schmerz.

Daher ist der Volkstrauertag auch ein Tag, der Generationen verbinden kann, in dem die jüngeren ihr Mitgefühl zeigen und die Erinnerung an die Familiengeschichten wachgehalten werden.

Wir geben diese Erinnerung weiter und es ist für mich eine besondere Freude zu sehen, wie viele junge Menschen sich heute hier eingefunden haben und dass sie sich engagieren, hier und an anderen Orten.

Es ist ein Zeichen dafür, dass wir die Erinnerung in gute Hände geben.

### **III. Appell für den Frieden**

Der Volkstrauertag ist aber nicht ein allein rückwärts gerichteter Tag.

Gerade durch das Gedenken wird der Blick in die Zukunft gerichtet.

Am Volkstrauertag drückt sich auch in besonderer Weise die Sehnsucht nach Frieden aus.

Doch diese Sehnsucht nach Frieden wird tagtäglich mit Nachrichten konfrontiert, die uns zeigen, dass es an vielen Orten auf dieser Welt Kriege und Terror gibt.

Wie wenig selbstverständlich der Frieden tatsächlich ist, zeigen uns diese blutigen Konflikte der Gegenwart.

Uns erreichen täglich Nachrichten und Bilder über das Leid an anderen Orten.

Bilder, die uns sprachlos machen, da wir selbstverständlich im Frieden leben. Krieg ist für uns fern und seine Logik ist uns nicht nachvollziehbar.

Seit den Balkankriegen scheint der Krieg zwar aus Europa gebannt, nicht aber auf anderen Kontinenten, in anderen Ländern - sei es im Irak, in der Elfenbeinküste, im Nahen Osten.

Auch in diesen Regionen - so fern sie uns oft vorkommen - leben Menschen, die unseren Wunsch nach Frieden und Sicherheit teilen.

Menschen, die Angst um das eigene Leben haben und um das ihrer Kinder und Freunde -

die aber nicht wie wir das Privileg hatten, auf einem befriedeten Kontinent zur Welt zu kommen.

An einem Tag wie heute gilt unser Mitgefühl allen Trauernden und unschuldigen Opfern auf der ganzen Welt.

Ein Tag wie heute lässt uns bewusst werden, dass Frieden nicht selbstverständlich ist.

Ein Satz, der mich in diesem Jahr besonders schockiert hat, war der des mutmaßlichen Bekenner-schreibens des Terroranschlags in Madrid:

"Ihr liebt das Leben, wir leben den Tod."

Dieser Satz macht deutlich, dass die Sehnsucht nach Frieden nicht von allen geteilt wird.

Der internationale Terrorismus ist eine Gefährdung des Friedens - weltweit.

Terroristen haben die technischen Mittel, große Zerstörungen anzurichten.

Sie streben danach, unschuldige Menschen zu töten, sie wollen den Tod möglichst vieler erreichen - ein anonymes Sterben wie auf den Schlachtfeldern von Kriegen.

Dieser Bedrohung müssen wir uns mit aller Entschlossenheit entgegen stellen - mit Härte gegen potentielle Täter und ihre Unterstützer und Anstifter.

Doch zugleich darf der Dialog mit der arabischen Kultur nicht abreißen, zugleich sollten wir nicht der Gefahr unterliegen, den Islam unter Generalverdacht zu stellen.

Die Taten, die im Namen einer falsch verstandenen Religion begangen werden, dürfen nicht darüber hinweg täuschen, dass es gerade die Sehnsucht nach Frieden ist, die die Religionen verbindet:

Diese Sehnsucht verbindet die Menschen, ganz gleich, aus welchen Quellen sich ihr Weltbild speist.

In der Auseinandersetzung um den Irakkrieg haben die Kirchen das immer wieder zum Ausdruck gebracht.

Gerechter Friede - dieser Begriff wurde dem des gerechten Krieges entgegengestellt.

Mit diesem Begriff wird deutlich: Frieden ist mehr als die Abwesenheit von Krieg und Gewalt - zwischen den Völkern, aber auch innerhalb einer Gesellschaft.

#### **IV. Die Jugend nicht verführen lassen**

Eine Gesellschaft, die den Frieden wünscht, muss mehr leisten, als den akuten Kriegszustand zu vermeiden.

Sie muss zivil bleiben. Sie muss jederzeit in der Lage sein, Konflikte friedlich auszutragen.

Unsere Gesellschaft besteht aus einer Vielzahl verschiedener Gruppen, die im Zweifel alle ihre jeweils eigenen Interessen haben und diese verwirklichen möchten.

Das ist legitim und keineswegs schädlich, solange sich alle an die Spielregeln und an das Gebot der Fairness halten.

Solange Konflikte nicht so weit forciert werden, dass sie zu einer Spaltung der Gesellschaft führen.

Wenn wir uns Frieden wünschen, dann reicht es nicht, Frieden nach außen zu schließen.

Dann müssen wir auch einen inneren Frieden anstreben, um eine Spaltung und ein Auseinanderdriften der Gesellschaft zu verhindern.

Friedensliebe sollte indes nicht mit Harmoniesucht verwechselt werden. Frieden gedeiht vielmehr dort, wo wir Missstände ehrlich ansprechen.

Nicht alle Bedrohungen sind so offensichtlich wie es heute der islamistische Terror geworden ist.

Bedrohungen wachsen oft im Verborgenen; es kann lange dauern, bis sie endlich zu Tage treten.

Die Wahlerfolge von NPD und DVU in einigen Bundesländern sind eine Bedrohung für unsere zivile Gesellschaft

Diese Parteien haben die Spaltung unserer Gesellschaft zum Ziel, sie wollen Konflikte notfalls mit Gewalt austragen und bestimmte Gruppen aus unserer Gesellschaft ausgrenzen.

Ihnen ist es gelungen, bei einigen Jugendlichen Gehör zu finden. Vor allem die Zahl der jungen Männer, die diesen Gruppen ihre Stimme gegeben haben, kann keinen Demokraten kalt lassen.

Jugend ist verführbar - auch diese Tatsache können wir aus Krisen- und Kriegszeiten lernen.

Dieser Verführbarkeit zu widerstehen, auch dazu sind wir im Andenken an die Opfer des Krieges verpflichtet.

Daher ist es unsere Aufgabe, Jugendliche gegen politische Rattenfänger zu immunisieren.

Aufklärung kann gegen Verführbarkeit immunisieren.

Daher müssen wir in unseren Schulen, in der politischen Bildung und an anderen Orten die Jugend sprachfähig machen.

Wir müssen ihnen zeigen, dass die einfachen Wahrheiten, die ihnen angeboten werden, Irrwege sind.

Vor wenigen Tagen, am 9. November, haben wir der Reichspogromnacht gedacht.

Der Opfer, die dieser Tag und der weitere Verlauf der Geschichte gefordert hat.

Dieser Tag erinnert auch an die schweigende Mehrheit, die nicht eingegriffen hat.

Es waren leider zu wenige, die in Deutschland Mut bewiesen und sich den Tätern entgegen gestellt haben.

Um so höher ist der Mut derer einzuschätzen, die widerstanden haben.

Viele dieser Menschen haben mit ihrem Leben dafür bezahlt, dass für sie ihre Werte nicht verhandelbar waren und sie vor dem Krieg, dem staatliche Terror und den Rassenwahn gewarnt haben.

Wir Nachgeborenen, die im Schutz eines sicheren Rechtsstaat leben, sind auch dem Erbe dieser Menschen verpflichtet.

## **V. Schluss**

Eine Veranstaltung wie heute wäre nicht denkbar ohne die vielen helfenden Hände.

Sie wäre nicht denkbar ohne das Engagement von Menschen, das nicht nur an diesem Tag, sondern das ganze Jahr über auf die Erinnerung und die Sehnsucht nach Frieden ausgerichtet ist.

Mein Dank gilt dem Verband der Deutschen Kriegsgräberfürsorge für die Arbeit, die er leistet.

Mein Dank gilt allen, die sich in der Gedenkstättenarbeit oder an anderen Orten engagieren und mit dazu beitragen, dass Geschichte lebendig bleibt.

Mein Dank gilt Ihnen, die Sie sich heute hier versammelt haben und allen, die an anderen Orten den Volkstrauertag begehen.

In diesem gemeinsamen Gedenken, mit der gemeinsam geteilten Sehnsucht nach Frieden, leben sie diesen Volkstrauertag.

So erhält er seinen Sinn.

---

Formularende